

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 47

Vorwort: Editorial
Autor: Raschle, Iwan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Qualvoll muss es sein, in einem kleinen Käfig zu hausen, die Natur bloss durch einen persilweissen und trotzdem vergilbten Vorhang hindurch betrachten zu können, täglich gefüttert und gehätschelt zu werden, nie vor einer wilden Katze flüchten

oder drei Tage lang hungrig auf einem Ast sitzen zu müssen. Kein schönes Leben ist das. Und vor allem kein sogenannt artgerechtes. Aber unsere lieben Kanaris fristen es, und den Goldfischen ergeht es nicht besser, ebenso den dicken Hunden und Katzen, die in so mancher Zweizimmerwohnung vor sich hin vegetieren, ihrem Herrchen oder Frauchen einsam die Einsamkeit versüssend.

Wieso ist eigentlich noch keiner auf die Idee gekommen, alle Wellensittiche, Papageie, Meer-schweinchen und Zwergkaninchen zu befreien, die auf dem Balkon der Nachbarsfamilien stumpf vor sich hin pfeifen oder nagen? Wo sind sie, die Tierschützer, wenn es darum geht, der Not unzähliger Haustiere ein schreckliches, aber immerhin ein Ende zu bereiten? Weshalb traut sich keiner, dem Hamster des Nachbarn eins über die Rübe zu zieh'n, wenn dessen Existenz doch ohnehin nur ein Hundeleben ist?

Nun, einen Anfang haben sie ja schon gemacht, die radikalen Tierbefreiungsfrontisten, indem sie den Küngelzüchtern den Kampf erklärten, diesen senkrechten Schweizern, die jährlich ein paar Pfund Kaninchen aufziehen, um sich hernach bei einer mit reichlich Butter versetzten Polenta am zarten Fleisch der schmiegsamen Hoppler zu laben. Ein ehrenvolles Unterfangen wäre das gewesen, hätten die armen Tierchen in der unverhofft erlangten Freiheit nicht einen früheren und möglicherweise auch schmerzlicheren Tod gefunden. Weil die Natur hierzulande trotz Artensterben immer noch Füchse im Sortiment führt und vereinzelt freilebende hungrige Hunde, wurde die Kaninchenbefreiungsaktion zum Rohrkrepiere, standen die Tierschützer plötzlich in einem schlechten Licht da. Sie, die sich stets so tierliebend geben, opfern offenbar bereitwillig Kaninchen, um öffentlich Aufsehen zu erregen und ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Dabei gibt es doch gar nichts zu beanstanden: Die niedlichen Tierchen haben genügend Auslauf (120 Quadratzentimeter), liegen

auf sauberem Stroh und bekommen täglich frische Rüben und Körner, fristen bis zu ihrem Ableben also ein geruhames Leben.

Gewiss: Artgerecht ist das nicht zwingend. Aber was heisst denn schon artgerecht, und was ist zwingend? Seien wir doch ehrlich. Bei einem Zuchtkaninchen verhält es sich wie bei seit ihrer Geburt blinden oder gehörlosen Menschen: Was man nicht kennt, das vermisst man nicht. Vor diesem Hintergrund ist es absurd, einem Kaninchen die Freiheit zu schenken. Und doch haben sie recht, die Tierschützer, wenn sie landauf, landab Haustiere befreien, Toiletten verstopfen, die Öffentlichkeit wachrütteln. Weil es so nicht weitergehen kann mit unserer sogenannten Tierliebe. Weil das kein Leben sein kann in einem kleinen Käfig und weil wir Tierfabriken errichten und Fleisch produzieren, bloss weil wir täglich ein möglichst grosses Steak auf dem Teller liegen haben wollen.

Auch das gehört freilich zur Natur. Ob ein Schweizer Scheck von einem Fuchs gefressen wird oder von einem gestandenen, feisten Journalisten, macht keinen Unterschied. Ausschlaggebend ist allein die Tatsache, ob ein Tier vor dem Ableben glücklich war, was allerdings nur schwer feststellbar ist, weil man die Gefangenen nicht befragen kann und weil sie, wäre das möglich, nicht Auskunft geben könnten über eine Lebensform, die sie nicht kennen.

In gewissen Fällen, Sie haben recht, muss jemand zu seinem Glück gezwungen werden. Darum ist es richtig, alle eingesperrten Tiere sofort zu befreien. Machen wir Schluss mit der Unterdrückung. Lassen wir sie alle frei, die Kanaris und Kaninchen, aber auch die Tiger und Elefanten im Zoo, die nicht mal in Ruhe gebären können und denen, tun sie's trotzdem, vorgeworfen wird, keine Rücksicht zu nehmen auf die Wärter und Presseleute. Diese wären gerne dabeigewesen bei der Geburt des kleinen Zürcher Elefanten, und sie hätten sich eine etwas spektakulärere und vielleicht auch komplikationsreichere Geburt gewünscht. Wegen der Schlagzeilen.

INHALT

- 7 Hören wir auf die Nagra und auf ihre Kinder**
- 10 Die versaute Zukunft**
- 14 Aus der neuen Zentralbibliothek in Zürich**
- 20 Wenn Kirchen brennen**
- 27 Briefe, Impressum**
- 28 Friedhofsbummel mit Rudi Hurlmeier**
- 41 Nebizin: Maria Thorgevsky und Dan Wiener**

Titelblatt: Martin Senn